

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Angehörige unserer Toten,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Trauer, Fassungslosigkeit, eine Stadt, ein ganzes Land im Ausnahmezustand. Sechs feige, hinterhältige Anschläge haben am Freitagabend in Paris fast 130 Menschenleben gefordert, über 350 Menschen wurden zum Teil schwer verletzt.

Herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, heute zur Peterskirche zu kommen.

Der zweite Sonntag im November ist seit 1919 ein Tag des Gedenkens an die Opfer von Tod und Gewaltherrschaft.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an die Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Heute steht dieser Tag, der eigentlich an die Toten der Weltkriege erinnern soll, ganz im Schatten des islamistischen Terrors, der unsere französischen Freunde heimgesucht hat.

Es ist nicht nur ein Anschlag auf die Menschen in Paris, auf Frankreich, nein, auf die gesamte freie Welt.

Es ist ein Albtraum aus Terror und Angst, so muss man diese barbarischen Anschläge bezeichnen.

Mit großer Betroffenheit versichern wir dem französischen Volk: Wir fühlen uns Ihnen so nah und wir weinen mit Ihnen. Wir werden gemeinsam mit ihnen den Kampf führen, gegen die, die Ihnen das angetan haben. Wir sind in Gedanken bei den Familien der Opfer. Wir fühlen mit ihnen und ihrem Schmerz und ihrer Trauer. Unser freies Leben ist mehr wert als der Terror. Lassen wir uns die Antwort geben, dass wir unsere Werte selbstbewusst leben und verteidigen.

Diese Anschläge richten sich nicht nur gegen das französische Volk, sondern gegen die gesamte Menschheit, gegen Demokratie und Freiheit.

Die Attentäter schossen am Freitagabend an mindestens sechs verschiedenen Orten der französischen Hauptstadt wild um sich und zündeten mehrere Bomben. In einer Konzerthalle nahmen sie stundenlang Geiseln, bis Spezialeinsatzkräfte das Gebäude stürmten. Vier Tote gab es in der Nähe des Stadions Stade de France, wo gerade das Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Frankreich stattfand.

Die Anschläge gehen auf das Konto der islamistischen Terrororganisation Islamischer Staat.

Weltweit lösten diese feigen und brutalen Anschläge Entsetzen und tiefe Bestürzung aus. Auch bei uns sitzt der Schock tief.

Das Thema Flüchtlingskrise erscheint jetzt für den einen oder anderen vielleicht in einem anderen Licht.

Es kann mancher jetzt besser verstehen, was Menschen, die unter der Schreckensherrschaft des IS und durch seine unbeschreiblichen Gewaltakte erleiden mussten, bewegt hat, zu fliehen. Ich bin sicher, dass uns diese Terroranschläge gezeigt haben, dass vielen Menschen tatsächlich nur die Flucht vor diesem Terror geblieben ist, auch wenn sie dabei ihr eigenes Leben und das ihrer Familien aufs Spiel setzen mussten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

nachdem das Ende des Kalten Krieges vermeintlich für Entspannung gesorgt hatte, sind massive Konflikte wieder stark auf dem Vormarsch. Die Kriege von heute töten und vertreiben in immer größerem Ausmaß und ein Ende ist nicht abzusehen.

Die Unruhe in der arabischen und afrikanischen Welt hat sich massiv verschärft.

Und sie ist in Mitteleuropa angekommen, wie wir am Beispiel von Paris erleben müssen.

Was oft in der Wahrnehmung, insbesondere junger Menschen, kaum mehr präsent war, ist uns allen heute unglaublich nahe gerückt: Krieg und die Angst davor haben dazu geführt, dass sich Millionen von Menschen auf der Flucht vor Gewalt, Krieg und Tod befinden. Menschenrechtsorganisationen schätzen die Zahl auf rund 60 Millionen weltweit.

In diesem Jahr werden wohl viel mehr Flüchtlinge als erwartet zu uns nach Deutschland kommen, in der Hoffnung auf ein Leben in Frieden und Freiheit. Viele sehen darin aber erst den Anfang. Millionen weitere könnten folgen. In den hoffnungslos überfüllten und unterversorgten Flüchtlingslagern machen sich Abertausende auf den lebensgefährlichen Weg Richtung Europa. Alte, Kranke und Schwache bleiben zurück, ohne Perspektive auf ein Leben in Frieden, Freiheit und ohne Not.

Das Elend der Flüchtlinge hat uns berührt und ist uns nahe gegangen. Das Bild des toten Jungen am Meeresstrand irgendwo in der Türkei, angeschwemmt von Meereswellen, hat die Öffentlichkeit hierzulande so stark bewegt, wie kaum ein anderes Bild in der letzten Zeit.

Aber auch die Bilder von Deutschen Bahnhöfen, auf denen die Flüchtlinge ankamen und sofort medizinisch betreut und mit Kleidung und Nahrung versorgt wurden, sehr häufig von Freiwilligen, die sich bis an die körperlichen Grenzen engagiert haben, hat

weltweit das Bild der Deutschen zum Positiven verändert. Darauf dürfen wir mit Recht stolz sein.

Unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel hat mehrfach zur Flüchtlingskrise bekundet: „Wir schaffen das!“ Aber ist es zu schaffen? Und wie ist es zu schaffen?

Der anfänglichen Euphorie ist inzwischen eine gewisse Ernüchterung gefolgt. Die Politik ist gespalten, die Menschen im Land sind es auch. Schaffen wir es wirklich? Sind unsere Kultur, unsere Leitbilder, unsere Werte tatsächlich in Gefahr?

Beinahe täglich sehen wir in den Medien Bilder von beschmutzten oder gar brennenden Flüchtlingsunterkünften, von demonstrierenden, gewaltbereiten Gruppen. Sie wecken die Erinnerung an eine furchtbare Zeit Deutscher Geschichte, die vielen Angst macht.

Heute bestimmen die Bilder von den furchterlichen Terroranschlägen von Paris das Bild in den Medien. Nicht die Flüchtlingen sollten uns Angst machen, vielmehr die, die sie aus ihrer Heimat vertrieben haben.

Wir müssen nicht nur versuchen, den Flüchtlingen eine menschenwürdige Aufnahme und Unterbringung zu sichern und denjenigen, die bleiben dürfen, auch eine möglichst rasche Eingliederung in unsere Gesellschaft sorgen. Wir müssen auch verstärkt an die Ursachen herangehen.

Zur Fluchtursachenbekämpfung gehört nicht nur, die Lage für viele Tausende Menschen in den Camps zu verbessern. Für mich gehört dazu auch eine viel restriktivere Waffenexportpolitik und eine neue Handelspolitik. Die Waffenexporte haben in Deutschland im letzten Jahr massiv zugenommen, angeblich nur an sogenannte „befreundete Nationen“. Skrupellose Waffenhändler finden aber immer Mittel und Wege, kriegsbereite Gruppen mit Waffen, auch unseren Waffen, zu versorgen. Das ist Voraussetzung für die nicht enden wollende Spirale von Tod und Gewalt, von Aufständen und Bürgerkriegen. Dieser Spirale muss ein Ende gesetzt werden. Der Satz „wenn wir es nicht tun, dann machen es eben andere“ ist kein Freibrief für diese zunehmenden Waffenexporte.

Das Beispiel der Terroranschläge von Paris hat gezeigt, dass sich die Terroristen von heute modernster Waffen bedienen. Wer finanziert diesen IS? Wer liefert die Waffen? Wer sind die Hintermänner, die Drahtzieher?

Wer Waffen liefert, der wird Flüchtlinge ernten. Das erleben wir jetzt. Jeden Tag. Krieg ist auch heute kein Mittel, um Frieden zu schaffen. Er war es in der Geschichte der Menschheit nie und wird es nie werden.

Die Süddeutschen Zeitung hat es so kommentiert: „Die Flüchtlinge fliehen, weil sie in ihrer Heimat nicht mehr leben können. Sie fliehen, solange sie noch fliehen können. Weil sie nicht abwarten wollen, bis sie es nicht mehr können, noch nicht am Verhungern sind und sie sich das nötige Geld noch zusammenkratzen können.“

Gewissenlose Fluchthelfer und Schleuser sind die Nutznießer. Sie nehmen bewusst in Kauf, dass ihre „Kunden“ bei der Flucht in zerbrechlichen Booten übers Mittelmeer den Tod finden. Auch diesen gilt es, das Handwerk zu legen.

Durch Mauern und Stacheldraht, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind die Probleme auf dieser Welt noch nie gelöst worden. Das gilt auch für die aktuelle Flüchtlingskrise. Ich möchte nicht in einem Land leben, das sich mit Mauern und Stacheldrähten vor Flüchtlingen schützen will, die um ihr nacktes Leben fürchten müssen.

Nicht nur das Gebot der Menschlichkeit muss uns bewegen, Flüchtlinge aufzunehmen und diesen Menschen eine neue Heimat zu geben. Wir sollten nicht nur ihr Bleiberecht diskutieren und wie wir mit dieser neuen Völkerwanderung umgehen, wir sollten auch die Kultur des Willkommens fortsetzen. Aber wir müssen auch akzeptieren, dass diese Flüchtlingsströme vielen Menschen hierzulande Angst machen. Diese Sorgen müssen ernst genommen werden.

Wir müssen auch begreifen, dass Flüchtlinge eine Chance bedeuten, unsere Gesellschaft weiterzuentwickeln. Fremdenhass und Ausländerfeindlichkeit sind keine Mittel, der Flüchtlingskrise zu begegnen.

Mit dem heutigen Gedenken wollen wir unsere Kraft für den Frieden all jenen zugutekommen lassen, die mit Gleichgültigkeit auf das Kriegsgrauen und seine Folgen in aller Welt reagieren.

Unser Mitgefühl gilt heute aber ganz besonders unseren Französischen Freunden, den Familien und Angehörigen der Toten des Terroranschlages vom Freitagabend in Paris.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

ich danke dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an dieser Stelle für das wertvolle Engagement und bedanke mich auch herzlich bei Herrn Benedikt Wunderer für seinen unermüdlichen Einsatz.

Mein besonderer Dank gilt auch den beiden großen Kirchen, die durch ihre jährlichen Spendenaktionen ihren Beitrag dazu leisten, dass Hunger und Leid in der Welt gemildert werden.

Auch möchte ich unseren Schulen danken, die durch vielfältige freundschaftliche Begegnungen mit Schulen anderer Länder dazu beitragen, dass der Friedensgedanke bereits in jungen Jahren erkannt und gelebt wird.

Gerne möchte ich Pax Christi erwähnen, die mit den Friedensräumen wertvolle Friedenspädagogik für Schulklassen leistet und ihren Besuchern in besonderer Weise Friedensgedanken vermittelt.

Ich danke auch

- Oberstleutnant der Reserve Stuve von der Reservistenkameradschaft Lindau sowie Oberstleutnant der Reserve Bischof vom Kreisverbindungskommando Lindau für das Ehrengelait.
- dem Musikverein Lindau-Reutin für die musikalische Umrahmung
- dem Eintracht Liederhort für die Gesangsdarbietung
- dem Sozialverband der VdK und dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge für die Kranzniederlegungen
- dem Bund der Vertriebenen sowie der Abordnung der Feuerwehr.

Anschließend wird Francine Möhler vom Bodensee-Gymnasium Gedanken zum Volkstrauertag vortragen. Die Schülerinnen und Schüler haben sich mit dem Thema im Rahmen des Wahlkurses „Kreatives Schreiben“ beschäftigt.

Bevor ich nun das Wort an die Schülerinnen und Schüler weitergebe, bedanke ich mich bei Ihnen für Ihr Kommen und Ihre Aufmerksamkeit.

Mit einem Wort von Albert Einstein will ich schließen: „Das Denken und die Methoden der Vergangenheit konnten die Weltkriege nicht verhindern, aber das Denken der Zukunft muss Kriege von vornherein unmöglich machen.“